

schaftliche Buchgesellschaft Darmstadt
1976. 8°, VIII u. 409 S. – Ln. DM 72,-
(Mitgl.-Preis DM 41,-).

Die Erstellung und Aufnahme dieses Bandes in die von der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt herausgegebene Reihe »Wege der Forschung« darf als willkommene Entsprechung zu einem zeitnahen Anliegen angesehen werden. Gerade in der Gegenwart interessiert das Thema nicht nur die Fachhistoriker, sondern auch die Systematiker und selbst die Soziologen. Die große Breite dieser Interessensrichtung erlaubt natürlich kaum, in einem Sammelband von fünfzehn Beiträgen allen Stimmen in der Diskussion Gehör zu verschaffen. Der sich hier von der Sache her nahelegenden Schwierigkeit begegnet der Herausgeber in der Weise, daß er in der »Einführung« einen Überblick über »die Erforschung des Konziliarismus« bietet, der alle bedeutenden Monographien und Artikel zum Thema von der Mitte des 19. Jhs. an bis zur Gegenwart einer kritischen Durchsicht unterzieht. Dabei wird deutlich, daß im Verlauf der Forschungsentwicklung nicht nur der Begriffsgebrauch bedeutsamen Schwankungen unterworfen war, sondern daß auch manche Entwicklungsetappen des konziliaren Gedankens noch weithin unerforscht sind (z. B. die Entwicklung des Gedankens zwischen Johannes von Paris bis zu John Major). Die folgende Auswahl der Forschungsbeiträge zeigt in der Unterteilung von »Gesamtdarstellungen« (Hollnsteiner, Franzen, Mc Neill), von Forschungen über die »Anfänge« des Konziliarismus (Kneer, Tierney, Seidlmayer), von Untersuchungen über »Konstanz und Basel« (de Vooght, Bäumer, Brandmüller) wie von Arbeiten über die »Nachwirkungen« des Konziliarismus (Fink, Black, Engels, Bäumer) einen konstruktiven Aufbau, der geeignet ist, die weitverzweigten

Bäumer, Remigius (Hrsg.): *Die Entwicklung des Konziliarismus. Werden und Nachwirken der konziliaren Idee. (Wege der Forschung, Bd. 279.) Wissen-*

Details der Problematik aufzuzeigen und einzuordnen. Bezüglich des Ursprungs der konziliaren Idee weist der von J. Hollnsteiner kommende Beitrag auf die Verknüpfung zwischen dem Konziliarismus und der vom Nominalismus beeinflussten neuartigen Kirchenauffassung hin, in der mit der Preisgabe des Organismusgedankens auch das »monarchische« Element in der Kirchenverfassung seine Kraft verlieren mußte – ein Gedanke, der auch zur Erhellung heutiger Problemstellungen bedeutungsvoll ist. Zur heute noch immer nicht gänzlich abgeschlossenen Begriffsklärung trägt A. Franzen bei, indem er einen »gemäßigten, legitimen Konziliarismus« von einem »prinzipiellen revolutionären« unterscheidet (75), welcher seit Marsilius von Padua die hierarchische Struktur der Kirche als solche leugnet. Indirekte Parallelen des mittelalterlichen Konziliarismus zu den Entscheidungen des 2. Vatikanischen Konzils stellt John T. Mc Neill heraus (Die Bedeutung des Konziliarismus, 97), was aber wohl nur in einem allgemeinen und weiteren Sinn verstanden sein will. In der Problematik um die Ursprünge des Konziliarismus zeigen die Beiträge von A. Kneer, B. Tierney und M. Seidlmayer die verschiedenartigen Ansatzpunkte und Lösungsvorschläge innerhalb der Forschung auf, die einmal auf die Bedeutung Konrads von Gelnhausen abstellen, dann auf die der mittelalterlichen Kanonisten oder auf die besondere Vermittlungsfunktion Ockhams. Die diesbezügliche Wertung B. Tierneys, die er seit 1951 mehrfach vorlegte und deren Kern in der Zurückführung der konziliaristischen Theorie auf die mittelalterlichen Kanonisten lag, versieht M. Seidlmayer mit dem in etwa korrigierenden Gedanken, daß dem Eindruck einer »künstlichen Überbelichtung konziliaren Denkens im 12. und 13. Jh.«

gewehrt werden müsse. Mit der Thematisierung der Problematik um die Konzilien von Konstanz und Basel erreicht die Forschungsgeschichte jenen Konzentrations- und Umschlagspunkt, von dem sich auch Linien in die heutige Diskussion um die Struktur der Kirche hineinziehen. Auch hier wird der Ambivalenz der Richtungen und Ergebnisse Rechnung getragen, indem mit P. de Vooght und H. Jedin unterschiedliche Interpretationen des Konziliarismus dieser Konzilien vorgestellt werden. Während de Vooght von der doppelten (unbewiesenen) Voraussetzung ausgeht, daß die wesentlichen Gedanken der konziliaren Theorie auf Marsilius von Padua zurückweisen und daß die Konstanzer Väter dessen Denkart weithin übernahmen und daraufhin den Konziliarismus »feierlich definiert« hätten (197), weist H. Jedin in exakteren Ausführungen unter Anerkennung der Wurzel der Theorie in der mittelalterlichen Kanonistik nach, daß das Dekret »Haec sancta« als »Notstandsmaßnahme« zu verstehen sei. Damit vermag Jedin auch neuere Systematiker zu widerlegen, die unter der Hand ihre eigenen Interessen und Fragestellungen in das Dekret hineinbringen. Diese Auffassung wird von W. Brandmüller unter ausdrücklicher Widerlegung der auch in Einzelheiten ungenauen Aufstellung de Vooghts und Künigs weiter unterbaut (247–271). Eine zusammenfassende Darstellung bezüglich dieses speziellen Fragepunktes der Verbindlichkeit der Konstanzer Dekrete bietet auch R. Bäumer (229–246), die geeignet sein könnte, in dieser von den je persönlichen Vorentscheidungen der Interpreten beeinflussten Debatte eine Versachlichung herbeizuführen im Sinne einer nicht zu beanspruchenden dogmatischen Verbindlichkeit, deren Annahme bei den Verfechtern dieser These ohnehin nicht viel

austrägt, da sie zumeist ja »Dogmen« nur für eine gewisse Situation als verbindlich anerkennen.

Die im letzten Teil behandelten Probleme der »Nachwirkungen des konziliaren Gedankens« im 15. und 16. Jh. vermitteln den Eindruck eines größeren Konsens der Forschung, von wo aus sich auch bereits Ausblicke auf die Anwendungsmöglichkeiten der Theorie in der heutigen ekklesiologischen Frage ergeben. Hier verdient der von K. A. Fink (Die konziliare Idee im späten Mittelalter, 275–294) herausgearbeitete Gedanke Beachtung, daß der Konziliarismus nicht mit Demokratismus oder Parlamentarismus zu identifizieren sei. So vermag in diesem abgerundeten Band die Historie auch ein gültiges Licht auf die Gegenwartsproblematik zu werfen.

München

Leo Scheffczyk